

Christian Maly-Motta:
„Grenzgänger“

Juryspruch (für die Jury verfasst von **Ronald Pohl**):

Den Beginn des „Grenzgänger“-Spiels könnte Ödön von Horváth sich ausgedacht haben. Eine „sehr schlanke“ Mittzwanzigerin begehrt Einlass in ein Land, das ihr wie das „gelobte“ vorkommt. Ein Wachsoldat versperrt ihr den Weg. Das Grenzorgan spricht mit der Migrantin in spe im Tone jener Kleinbürger, die alles besser zu wissen meinen, weil sie ihr Verständnis der Welt aus den Almanachen der Halbbildung schöpfen. Er sagt, „so eine wie sie“ täte nie einen gelben Passierschein bekommen: „Weil so ein Schein nämlich, / der ist was wert und da acht man drauf, / wer den bekommt.“

Karla und ihr Gefährte Lolo bekommen eine Menge in Christian Maly-Mottas Drama „Grenzgänger oder Das Lied vom bösen Spiel“. Sie erreichen tatsächlich das Gelobte Land, oder doch wenigstens einen Außenposten des Paradieses. Mit ihrer Ankunft im goldenen Westen scheint alles erreicht – und doch ist für die beiden Theaterfiguren nichts gewonnen. In „Leonidas Bar“ regiert das zynische Bewusstsein der Übersättigung. Die Proserpina der Bar, eine gewisse Eveline, fragt sich, „warum es nichts mehr wirklich Schönes“ gibt: „Ist die Welt so leer oder vielleicht so voll?“ Die Gaststätte ist vielleicht nur ein Durchzugsort auf dem Weg in die goldene Stadt. Aber Karla und Lolo sitzen hier vorläufig fest, in einer Weltgegend, in der die Beziehungen unter den Menschen nur noch unter dem Zeichen des Warenwerts funktionieren.

Maly-Mottas famoses Drama gebraucht die Kennwörter der Zeit. Es beschreibt den Absturz ins Glück als Nachtfahrt, die geradewegs in die Hölle führt. Wir dürfen diese Hölle als unseren ureigenen Wohnort wiedererkennen. Eine verblüffend eigenständige Stimme erhebt hier das süddeutsch gefärbte Wort. Auf dem schmalen Grat zwischen politischer Allegorie und bösem Volksstück ereignet sich – unterlegt vom Sound des falsettierenden Chris Isaak – das seltene Glück wahrhaft dramatischer Weltbetrachtung. Das Stück könnten Horváth und Bernard-Marie Koltés, vielleicht in „Leonidas Bar“ sitzend, sich gemeinsam ausgedacht haben. So stammt es von Christian Maly-Motta, von dessen theatralischer Kraft vieles zu erhoffen steht.